Methode des hebräischen Unterrichtes

von

Rabbiner
Dr. Richard Feder

Separatabdruck aus der „Jüd. Volksstimme", Brünn

Raudnitz a/E. 1910

Im Verlage des Verfassers, — Druck von Markus Kral, Brünn, Adlergasse 24

Methode des hebräischen Unterrichtes

von

Rabbiner Dr. Richard Feder,
Raudnitz.

Brünn, 1910.
Verlag: Jüdische Volksstimme in Brünn.

I.

Ueber die Bedeutung der hebräischen Sprache.

Die Kenntnis der hebräischen Sprache ist für das Verständnis des Judentums unerläßlich notwendig. Wer es kennen will, wer seine Geschichte und Literatur, seine Sitten und Gesetze, seine Dichter und Propheten kennen will, der muß hebräisch lernen, um die heilige Schrift im Original lesen zu können. Wer sein Judentum kennt, der liebt es und sorgt um dessen Bestand.

Das Hebräische ist das einzige Band, das uns mit unserer glorreichen Vergangenheit einerseits und mit unseren über die weite Erdkugel zerstreuten Brüdern andererseits verbindet. Je fester dieses Band, desto inniger, stärker, widerstandsfähiger ist unser Bund.

Das Hebräische ist die Sprache unseres Gottesdienstes. Wer es nicht versteht, der kann demselben kein Interesse abgewinnen, den lassen die herrlichsten Gebete kalt, denn er empfindet nichts bei den Worten, die seine Lippen mühsam stammeln. Er ist ebenso unbefriedigt, wie ein musikalisch unbegabter Mensch, der einer fremden Oper ohne ein Textbuch in der Hand beiwohnt;

er sieht, daß auf der Bühne etwas Großartiges vorgeht, das auf alle Zuschauer ringsherum mächtig wirkt und auf ihn allein keinen Eindruck macht. Wird er oft zu einer Oper gehen?

Wollen die Juden ihre Gebete verstehen, um in der Synagoge gerührt, erbaut, begeistert zu werden, dann müssen sie Hebräisch lernen.

Die Kirche kann leichter ohne Latein als wir ohne Hebräisch bestehen. Stellen wir uns vor, welche Verwirrung im Judas Stamme eintreten müßte, wenn man die hebräische Sprache überall eliminieren wollte. Wie müßten da namentlich die tschechischen, rumänischen, serbischen, bulgarischen, schwedischen Juden leiden, die selbst an Zahl sehr gering in einem kleinen Volke leben! Wer würde für diese eine Liturgie schaffen? Wer ist überhaupt heute imstande eine Liturgie zu bilden, die allen Juden gefiele? Und würde auch ein solches Kunstwerk einem großen Meister jetzt gelingen, wird es nicht schon nach einigen Jahren veraltet und reformbedürftig sein? Klingen die Psalmen in irgend einer Uebersetzung so schön, wie im Original, in der Kirche so schön wie im Tempel? Stellet nur Vergleiche an, Ihr alle, die Ihr die Ansicht vertretet, daß ein Gottesdienst in der deutschen, französischen, englischen Sprache schöner, erhebender wäre, und Ihr werdet bald Euere Meinung aufgeben!

Kein guter Jude wird das Lernen der hebräischen Sprache als überflüssig bezeichnen. Die Juden haben auch zu allen Zeiten Hebräisch gelernt und solange es Juden geben wird, wird die Pflege der heiligen Sprache nicht aufhören.

Gibt es aber dennoch nicht unzählige gute, überzeugte Juden, welche mit dem hebräischen Unterrichte unzufrieden sind? Sie schweigen wohl, denn das Schweigen ist sehr bequem, sie wollen sich auch nicht auf ein Gebiet wagen, wo ihnen viele zungen- und federgewandte Rabbiner zurufen würden: „Ihr seid Laien, Ihr verstehet nichts davon, Ihr habet kein Recht da hereinzureden, wir mischen uns auch nicht in Euere Geschäfte und Ihr versündigt Euch gegen die heilige Thora, welche gebietet, man solle nicht maßig gewul sein." Sie haben auch nicht die Sehnsucht in den jüdischen Zeitungen als abtrünnige Volksverräter bezeichnet zu werden, deswegen sind sie ruhig und still. Aber diese Unzufriedenheit mit dem hebräischen Unterrichte hat das Interesse an der hebräischen Sprache so sehr geschwächt, daß es für uns geradezu beschämend ist, wenn wir gestehen müssen, wie wenig heute Hebräisch gelernt wird und mit welcher Unlust es gelernt wird! Von Jahr zu Jahr wird der Lehrstoff vermindert und dennoch macht man immer die unangenehme Erfahrung, daß ihn die Kinder nicht beherrschen.

Wie groß ist das hebräische Wissen eines Oktavaners, welcher 5 Jahre in der Volksschule und 8 Jahre im Gymnasium Hebräisch gelernt hat? Sehr gering. Es kommt zuweilen vor, daß er weniger kann, als ein Volksschüler. Das heißt doch mit anderen Worten: er hat von dem Lernen in der Mittelschule keinen bleibenden Nutzen gehabt, er hat nichts profitiert.

Suchen wir die Gründe! Liegt die Schuld an den Schülern oder an den Eltern, an den ungünstigen Zeitverhältnissen, oder an der hohen

Regierung, die uns so wenig Zeit zur Verfügung stellt? Ja, sie sind alle schuld daran. Aber nur sie? Niemand mehr? Mir will es scheinen, daß auch uns, die Lehrer, der größte Teil der Schuld trifft und daß wir dafür von Gott und von den Menschen zur Verantwortung gezogen werden können, weil wir nichts getan haben, um das Lernen des Hebräischen den Schülern zu erleichtern, angenehm und interessant zu gestalten; wir haben sie nicht begeistert, wir haben ihnen dafür das Lernen sauer und bitter und verhaßt gemacht und zwar durch unsere Lehrmethode und durch unsere Lehrbücher.

II.

Die Pflege der hebräischen Sprache in den letzten 100 Jahren.

Vier verschiedene Perioden müssen wir unterscheiden, wenn wir einen Rückblick über die Pflege der hebräischen Sprache in den letzten 100 Jahren und eine Umschau über die Pflege der hebräischen Sprache in der Gegenwart halten wollen.

1. Sechs ganze Tage in der Woche werden ausschließlich dem Hebräischen gewidmet. Die hebräische Kursivschrift wird fleißig geübt, jedes deutsche Wort wird mit hebräischen Buchstaben geschrieben, denn die Juden kennen keine andere Schrift. Durchgenommen wird mit Gründlichkeit: die ganze Thora mit Raschi und Biur, die Propheten und die Hagiographen, viele Mischnajaus;

fleißige und begabte Schüler lernen auch Gemore. Ein jeder Jude versteht sein Gebetbuch, viele kennen leinen und vorbeten. In einer jeden böhmischen und mährischen Gemeinde leben bedeutende Talmudisten. Die Rabbiner sind hervorragende Talmudgelehrte, die besonders am Schabbos hagodaul und Schabbos Schuwoh talmudische Vorträge halten.

2. Sechs halbe Tage in der Woche werden dem Hebräischen gewidmet und die übrigen halben Tage dem deutschen Unterrichte. Neben der hebräischen Kursivschrift war auch schon die deutsche Schrift geübt. Die ganze heilige Schrift wird durchgenommen, aber weiter nichts mehr. Das Talmudstudium hört auf, hier und dort lernt jemand einige Kapitel aus der Mischna.

An den Talmudvorträgen der Rabbiner, die schon deutsch zu predigen beginnen, beteiligt sich nur noch die ältere Generation, die von Jahr zu Jahr abnimmt. Nach dem Wiener Vorbild wird überall der Chorgesang der Knaben eingeführt und die Lehrer haben es nicht nötig Liturgie zu lehren, damit sich die Schüler im Gebetbuche auskennen.

3. Aus den jüdischen Schulen werden öffentliche deutsche Volksschulen, in denen zwei Stunden in der Woche Religion unterrichtet wird: daneben lehrt man täglich eine Stunde Hebräisch. Durchgenommen wird das Gebetbuch und der größte Teil der Thora.

4 Die öffentlichen deutschen Volksschulen, die noch gewissermaßen den Namen jüdische Schulen verdienten, werden in den tschechischen Städten Böhmens aufgelöst — in den deutschen Städten

bestanden sie niemals — und es werden nur noch zwei an vielen Orten eine Stunde in der Woche dem Religionsunterrichte, zu welchem auch der hebräische Unterricht eingezogen wird, angewiesen. Da man in dieser Zeit auch Geschichte, Sittenlehre und Liturgie vortragen muß, bleibt für das Hebräische sehr wenig Zeit übrig. Manche Rabbiner in Böhmen unterrichten privat einige Stunden in der Woche Hebräisch, aber da kommen nicht alle Schüler und sie kommen nicht regelmäßig.

Die Pflege der hebräischen Sprache ist also in steter Abnahme begriffen, namentlich in Böhmen, wo nur noch wenige jüdische Schulen bestehen und wo es leider keinen jüdischen Landesmassafond gibt, der in Mähren in dieser Beziehung so wohltätig wirkt und um den hebräischen Unterricht große Verdienste hat. Je mehr die Kinder die Volkssprache lernen, desto mehr vernachlässigen sie die heilige Sprache.

Je weiter desto weniger Zeit wird dem Hebräischen gewidmet, obwohl je weiter desto schwerer der hebräische Unterricht wird.

So lange die Juden jüdisch gesprochen haben, waren einem jeden Kinde viele hebräische Ausdrücke vom Hause aus bekannt, welche beim Uebersetzen gute Dienste leisteten, wir könnten sie pater lectionis nennen. Wer verstand nicht diese Worte: schadaj, schadaj rachamim, schaumer umazil, meschiach, scheliach, malach hamoves, schomajim, gan eden, gehinom, melech, bajis, baal, habajis, baalas habajis, cheder, sukko, schooh, jaum, lajlo, erew, jaum tauw, taanis, maued, chaul, rausch, rausch chaudesch, schonoh, rausch

haschonoh, teschuwoh, jaum kippur, sefer, sefer tauroh, lechem, majim, jajin, schechor, jajin soruf, bosor, dog, lekach, dewasch, kesef, sohow, zal, chauf, am hoorez, talmid chochom, chamaur, kelew, chazir, aziz ponim, rauzeach, nekemoh, makaus, kadachas, ajin hora, zerschabern usw. usw. Sehr viele hebräische Eigennamen waren dem Kinde geläufig. Nebstdem lernte man mit Begeisterung. Samstag nachmittags führte der Vater seinen Sohn zum Rabbiner oder zu einem jüdischen Gelehrten zur Prüfung und der Knabe lernte, um belobt zu werden, um einen Honigkuchen zu bekommen, um den Preis eines Apfels. Wer nicht freiwillig lernte wurde dazu mit der Rute bewogen. Heute kennt das Schulkind kein einziges hebräisches Wort vom Hause aus und empfängt wenig Anregung von seinen Eltern, die es zu Hause alles prüfen, Hebräisch ausgenommen.

III.

Die Juden als Pädagogen.

Solange man ganze 6 Tage in der Woche ausschließlich dem Hebräischen widmete und auch später, als man diese Zeit brüderlich mit dem deutschen Unterrichte teilte, hat man viel Hebräisch gelehrt und gelernt. Die Arbeit, welche die Schüler damals leisten mußten war sehr groß — es gab keine Hauptferien, keine Nebenferien, keine Hitzferien, nur Samstag und an den jüdischen Feiertagen blieben die Schulpforten geschlossen; man

lernte ununterbrochen und die Lehrer waren sehr streng und gewissenhaft.

Stand aber der Erfolg im Einklang zu der geleisteten Arbeit? Wäre nicht zu erwarten, daß man damals die hebräische Sprache vollkommen beherrschte, daß man hebräisch sprach und schrieb, sang und klagte, dichtete und philosophierte? Aber dies war nicht der Fall. Man übersetzte nur und wer ein gutes Gedächtnis hatte, der zitierte Verse aus der heiligen Schrift. Man hat leider das Hebräische zu viel als eine tote Sprache behandelt. Hätte man nicht nur die hebräische Literatur, sondern auch die hebräische Sprache gelehrt und diese mündlich und schriftlich viel geübt, dann stünde es auch heute noch ganz anders um das Hebräische.

Wir bedauern dies, aber wir machen den damaligen Lehrern keine Vorwürfe, denn dazu haben wir kein Recht und wir wissen nur zu gut, daß jene getan haben was sie konnten und wie sie es konnten.

Die Juden haben ja im Golus vieles verlernt, auch das Lehren. In der alten talmudischen Zeit da wurden herrliche pädagogische Regeln aufgestellt und wahrscheinlich auch praktisch betätigt, wie: man schicke ein Kind vor dem 6. Lebensjahre nicht in die Schule; wer lernt und nicht wiederholt gleicht einem Manne, welcher säet und nicht erntet; mache keinen Unterschied zwischen armen und reichen Schülern; nur in dem Fache, in welchem der Mensch eine besondere Befähigung besitzt, kann er es weit bringen; von zwei Lehrern, von denen der eine ein großes grammatikalisches und der zweite ein großes

literarisches Wissen besitzt, gebe man dem ersteren den Vorzug, wenn sich um die Besetzung eines vakanten Postens handelt; man wohne nicht in einem Orte, wo keine Schule ist d. h. man errichte überall Schulen; Schulinspektoren sind von großer Wichtigkeit etc.

Aber später waren die jüdischen Schulen keine Musterlehranstalten und auch heute kann das jüdische Cheder samt dem Melamed nicht als Vorbild gelten und wird sicherlich keine Nachahmer finden.

Auf jedem anderen Gebiete, in Medizin, Jurisprudenz, Philosophie, Mathematik, Astronomie, im Geldwesen haben die Juden Leistungen aufzuweisen, die als groß anerkannt werden müssen. Für die Pädagogik haben sie nichts getan und wenn ein ganz objektiver Forscher die Einrichtung, die Disziplin, die Unterrichtsmethode in einem Cheder beschreiben sollte, dann würden wir ihn sicherlich unter die Antisemiten einreihen.

Wenn das Feld der hebräischen Grammatik und Lexikographie christliche Gelehrte nicht bestellt hätten, dann gliche die hebräische Philologie einem Neubruch.

Wie kommt das? Der Jude gibt mehr auf den Inhalt als auf die Form, mehr auf die Gedanken als auf den Stil; er liebt ein „gutes Wort", eine geistreiche Sentenz, aber er hält in seiner großen Freiheitsliebe die Grammatik für eine Sklavenkette, die unseren Gang hemmt. Deswegen erleben wir gar vielfach, daß die größten jüdischen Gelehrten im Osten das Hebräische so verdorben aussprechen, daß wir zu Tränen gerührt werden. Das ist eine Erscheinung, die wir

nur bei den Juden antreffen, daß die Gelehrten, welche die ganze hebräische Literatur im kleinen Finger haben, die Sprache, die sie lieben und als heilig verehren, schlechter aussprechen, als Leute, die keine Schule besucht haben, ihre Muttersprache. Aber bei uns gilt als Grundsatz „zuerst die Literatur dann die Sprache". Wäre es umgekehrt nicht richtiger?

Ich könnte noch viele Beweise für die Rückständigkeit der Juden auf dem pädagogischen Gebiete erbringen und könnte davon erzählen, wie unmodern und unwissenschaftlich z. B. Joredeah und namentlich der Abschnitt Terefaus in den jüdischen Hochschulen gelehrt wird, wo man nur Ansichten vorbringt, die durch keinen neuen Gelehrten kontrolliert wurden, und keine Beobachtungen anstellt, ja nicht einmal die Veränderungen, welche eine Krankheit am Organismus verursacht, auf einem Bilde den Hörern zeigt, aber ich will nicht Steine werfen in den Brunnen, aus dem ich selbst getrunken habe.

Auf dem Gebiete der Pädagogik haben wir viel von unserer Umgebung gelernt und könnten noch viel, viel, sehr viel lernen. Wir sollten aber nicht der Ansicht sein, daß ein jeder Jude, der zufällig hebräisch kann, auch hebräischer Lehrer sein kann, sondern wir sollten eher das Lehren als eine schwere Kunst betrachten, die lange gelernt werden muß. Ebenso wie jede Lehrerbildungsanstalt mit einer Musterschule verbunden ist, in welcher die Kandidaten das Lehren praktisch und theoretisch lernen; so sollte auch ein jedes Rabbinerseminar mit einer Bibelschule zusammenhängen, oder es sollten die Rabbinatskandidaten

mindestens ein Jahr bei anerkannt guten Religionslehrern hospitieren. Kein Wunder, daß heute seminaristisch gebildete Volksschullehrer, die Hebräisch unterrichten, viel größere Erfolge erzielen und in der Schule viel bessere Disziplin haben, als manche sehr gelehrte Rabbiner, trotzdem diese eine theologische und eine philosophische Fakultät absolviert haben.

IV.

Die Uebersetzungsmethode.

Der hebräische Unterricht war bei uns immer zugleich der Religionsunterricht. Biblische Geschichte, Sittenlehre, Liturgie waren unbekannt und überflüssig. Wozu hätte man auch diese Fächer erst besonders gelehrt, wenn man die heilige Schrift selbst lehrte und unmittelbar aus der ersten Quelle schöpfte, wo die Erzählungen und Vorfälle viel klarer, deutlicher, lebhafter geschildert werden als in irgend einem Lehrbuche. Ohne lange Vorbereitung wurden die Schüler, nachdem sie die hebräischen Schriftzeichen erlernt hatten, in die heilige Schrift eingeführt. Der Lehrer las vor und übersetzte sogleich ein jedes gelesene Wort, der Schüler hörte zu, er wiederholte einmal, zweimal den durchgenommenen Satz, er paßte auf, während ihn die übrigen Schüler aufsagten; so hörte er einen jeden Satz zwanzigmal nach einander und er kannte ihn halb auswendig. Da er täglich übte und lernte, prägte er sich namentlich diejenigen Ausdrücke, die oft vorkamen, gründlich ein und er vergaß sie niemals.

So entstand bei uns die Uebersetzungsmethode, welche überall Anklang fand und bald eine dominierende Stellung erlangte, die sich bis heute behauptet hat, obwohl sich die Verhältnisse wesentlich geändert haben.

Die Uebersetzungsmethode hat folgende Vorteile:

1. Man kann sehr bequem mehrere Jahrgänge zugleich beschäftigen.
2. Man kann sofort ohne jede grammatische Vorbildung zusammenhängende Texte durchnehmen.
3. Man geht über grammatische Schwierigkeiten und unästhetische Ausdrücke durch freie Uebersetzung hinweg.
4. Die Schüler ersparen das Suchen und die Lehrer das Prüfen der Vokabeln; Grammatik und Wörterbuch sind ganz überflüssig.
5. Diese Methode strengt weder den Lehrer noch die Schüler geistig an.
6. Man kann frei behaupten, daß man keinen Sprach-, sondern einen Religionsunterricht erteile.
7. Es können als Lehrer des Hebräischen auch jene wirken, die keine tiefere hebräische Bildung besitzen.

Diesen Vorteilen stehen folgende Nachteile gegenüber:

1. Man dringt niemals in den Geist der hebräischen Sprache.
2. Man erkennt das erlernte Wort nicht wieder, wenn es in einer anderen Form vorkommt (kosavti — echtauw).
3. Man erlernt niemals auch nur einige Sätze ins Hebräische zu übersetzen oder hebräisch zu sprechen.

4. Der Schüler gewöhnt sich niemals den Text selbständig zu behandeln und ist immer an den Lehrer angewiesen.

5. Es ist das eine mechanische Arbeit, bei welcher die begabten Schüler ein leichtes Spiel haben, während den unbegabten eine schwere Last aufgebürdet wird.

6. Man vergißt sehr rasch und vollständig alles.

Ueberwiegen nicht diese Nachteile obige Vorteile, ist hier nicht mehr Schatten als Licht?

Stellet nur, liebe Kollegen, Versuche an, leget Eueren Schülern Texte vor, die Ihr mit ihnen vor einem Jahre, vor zwei, drei, vier, fünf Jahren durchgenommen habet und Ihr werdet mit mir übereinstimmen, wenn ich behaupte, daß die Uebersetzungsmethode nicht mehr zeitgemäß sei. Heute genügt es nicht mehr, daß die Schüler die hebräischen Ausdrücke halb auswendig kennen, sondern sie müssen sich diese tief einprägen, weil sie sonst von dem Uebersetzen keinen Nutzen haben.

Ich habe im Obergymnasium einen äußerst fleißigen Schüler, der aus sämtlichen Gegenständen — Zeichnen ausgenommen — seit der ersten Klasse stets die beste Note hat. Auch von mir hat er ein Vorzüglich und ich füge hinzu ein verdientes Vorzüglich. Alles, was wir übersetzen, sagt er mir fehlerlos auf; wenn ich ihm mitten aus einem Satze ein Wort sage, sagt er mir sofort den ganzen Satz von Anfang bis Ende und findet ihn gleich im Buche. Diesem Schüler legte ich unlängst einen Psalm vor, den wir vor zwei Jahren übersetzt haben und er kannte keinen einzigen Satz daraus; ja er wollte anfangs gar nicht zugeben, daß wir jenen Psalm durchgenommen haben, bis

ich ihm den Inhalt und einige charakteristische Ausdrücke daraus mitteilte. Wer ist an diesem Mißerfolg schuld? Die Eltern nicht, die Schüler nicht, die hohe Regierung nicht, sondern einzig und allein die Uebersetzungsmethode, welche in den Köpfen der Schüler statt Klarheit nur Verwirrung schafft.

Hundertmal habe ich meinen Schülern den Satz übersetzt: Adaunoj o Herr, sefoßaj tiftoch öffne meine Lippen usw. und ich habe ihnen immer auseinandergesetzt, daß sefoßaj meine Lippen und tiftoch öffne bedeute und wenn ich sie übersetzen lasse, so sagen sie es mir fehlerlos, wenn ich aber frage, welches Wort heißt öffne und welches Wort heißt meine Lippen, dann antworten sie immer: sefoßaj bedeutet öffne und tiftoch bedeutet meine Lippen. Wer kann dafür? Die Schüler nicht, die Eltern nicht, der Kultusminister nicht, sondern einzig und allein die Uebersetzungsmethode, bei welcher die Schüler ein Hauptwort von einem Zeitworte nicht unterscheiden kennen.

Als drastisches Beispiel dafür, daß man bei der Uebersetzungsmethode den Geist der hebräischen Sprache nicht erfaßt und in den Text nicht dringt, diene, daß wir nicht einmal den Satz: Schema jisroel ... richtig übersetzen. Die richtige Uebersetzung lautet sicherlich: Höre, Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig.

Daß man bei der Uebersetzungsmethode kein positives hebräisches Wissen erlangt, das bedarf wohl keines Beweises. Wenn aber daran jemand dennoch zweifeln würde, so will ich ihm folgendes Selbsterlebnis mitteilen. Ich war Untergymnasiast, hatte bereits mehrere Jahre in einer jüdischen

Schule und im Gymnasium Hebräisch gelernt und kam dann oft mit unserem katolischen Dorfpriester zusammen. Er prüfte mich sehr oft Latein und er hätte mich auch gerne Hebräisch geprüft. Aber ich habe ihm auch die leichtesten Fragen nicht beantwortet, denn er wollte von mir wissen, wie da hebräisch lautet: Der Vater ist gut, der Wald ist grün usw. Ich mußte anhören, wie er es schön ausdrücken konnte und mußte mich damit entschuldigen, daß wir ganz anders lernen. Aber wie habe ich mich damals geschämt!

Und doch werden gegen diese Methode keine Stimmen laut; es werden keine Religionslehrerkonferenzen abgehalten, in denen man deren Mängel besprechen würde; es werden keine Preise auf ein gutes Lehrbuch ausgeschrieben; es wird keine neue Lehrmethode gesucht; es bleibt alles beim alten.

Als Ergebnis des hebräischen Unterrichtes in der Volks- und Bürgerschule, eventuell in der Mittelschule kann man das langsame, fließende Lesen bezeichnen; nicht einmal im Gebetbuche kennen sich die Schüler recht aus. Um zu diesem Resultate zu gelangen, müssen wir viele, lange Jahre die Kinder plagen? Haben wir in unserer blinden Liebe zum Hebräischen die karg zugemessene Zeit nicht vergeudet? Um den Schülern das hebräische Lesen beizubringen, dazu genügt aber ein Jahr vollständig und es wäre Zeit genug, wenn man in der zweiten Bürgerschulklasse oder in der dritten Mittelschulklasse damit beginnen würde. In vier Stunden erlernen da die Schüler das Alfabet und in der übrigen Zeit soviel, als ihnen heute tatsächlich fürs Leben bleibt. Diese

Einrichtung wäre vielleicht ganz vernünftig, denn wir hätten mehr Zeit zur Pflege der Geschichte und Ethik und wir könnten die ganze heilige Schrift in einer Uebersetzung durchlesen. Dann hätten wir auch eine bessere Disziplin in der Schule, die Kinder würden sich auf die Religionsstunde freuen und wir wären befriedigt.

Die Fibeln und der hebräische Leseunterricht.

Ein ganzes Dutzend Fibeln liegen vor mir und ich kann von allen sagen, daß sie ihren Zweck erfüllen. Ein jedes Kind kann nach ihnen mit Hilfe eines Lehrers hebräisch lesen erlernen. Am meisten benützt werden: Fuchs, Hoff, Königsberg, Redlich, Butter, Ottenfeld.

Bei der genauen Prüfung derselben drängt sich mir die Frage auf: Ist eine besser als die andere oder schlechter als die andere? Bei manchen ist gar nicht ersichtlich, nach welchem Prinzipe sie aufgebaut wurden. Bei vielen ist dieses Prinzip klar, aber es spricht den Grundelementen der Pädagogik Hohn. In jeder deutschen Fibel steht zuerst das i, dann das u, zuerst das o, dann das a, zuerst das n, dann das m. zuerst das h, dann das ch; das heißt, die Buchstaben werden nach ihrer äußeren Gestalt und Aehnlichkeit nach einander gereiht, man schreitet von leichten zu schweren, von einfachen zu komplizierten Buchstaben. In den hebräischen Fibeln ist es aber anders. Viele beginnen mit den stummen Konso-

nanten Alef, Ajin und h am Ende, also mit der größten Schwierigkeit und sie reihen die Buchstaben nach ihrer lautlichen Verwandschaft an einander. In Redlichs „Hebräisches Sprach- und Lesebuch" stehen z. B. in § 12 die 2 w, in § 15 die 2 t, in § 17 die 3 ß, in § 22 die 3 k, in § 23 die 3 ch. Ist das vernünftig, wenn ich in der Schule so vortragen muß: Jetzt passet, Kinder, schön auf, wir werden die 17. Uebung durchnehmen, da stehen drei Mitlaute; schauet sie an, ist einer dem andern ähnlich? Nein. Jeder schaut anders aus und doch bedeuten sie alle ß und werden immer, ob sie am Anfange oder in der Mitte oder am Ende des Wortes stehen, scharf ausgesprochen. Also schauet die 3 ß gut an, merket euch ihre Form und wir werden jetzt die 17. Uebung lesen."

Königsberg hat in seiner umfangreichen, allzugründlichen Fibel eine Terminologie eingeführt, die für Universitätshörer passend wäre: kurze Gaumenvokale, Kehlvokale, gedehnte Gaumenvokale, gedehnte Lippenvokale, flüssige Mitlaute, Sause- und Zischlaute, stumme Zungenlaute, Hauch- und Kehllaute, Blase- und Lippenlaute usw.

In Fuchs ist von Anfang bis ans Ende alles gekünstelt.

Ottenfeld war ein Universalgenie. Er hat eine Fibel verfaßt, die man gleichzeitig in deutschen, böhmischen, polnischen und ungarischen Schulen benutzen kann. Dieselbe enthält nämlich kein deutsches und kein böhmisches, kein polnisches und kein ungarisches Wort, das Titelblatt ausgenommen, welches in jeder Ausgabe anders lautet. Ist es

aber vom Vorteil, wenn man im ganzen Buche kein erklärendes Wort antrifft?

Alle die oben genannten und vielfach benutzten Fibeln sind unpraktisch, fad, uninteressant, geisttötend; sie können die Aufmerksamkeit der Kinder nicht konzentrieren: sie sind der Anfang des Uebels.

Viel besser ist die Fibel von Klein, in welcher schon etwas geistige Nahrung den Kindern geboten wird, welche noch durch hübsche Bilder versüßt wird.

Von den reichsdeutschen Fibeln verdient genannt zu werden: Libmanns Bilderfibel, Rahmer-Abraham, welche schon die Schüler in die hebräische Sprache einführt und die neueste von Dr. J. Goldschmied, Rabbiner in Offenbach nach den Gesetzen der Phonomimik verfaßte Fibel „Hebräisch lesen in einer Stunde". Da ich nur böhmische Schüler habe, konnte ich mit der letztgenannten keine Versuche anstellen und kann nicht sagen, ob sie sich praktisch bewährt; in diesem Falle würde sie einen großen Fortschritt bedeuten.

Noch eine kleine Bemerkung über Fuchs, welche zeigen soll, daß er die Auffassungsfähigkeit der Kinder ganz außeracht gelassen hat. Am letzten Blatte seiner Fibel stehen 160 Vokabeln und darüber „Die Uebersetzung dieser Wörter bildet eine Vorstufe zum Uebersetzen des Hebräischen überhaupt und ist geeignet, den nächstfolgenden Bibelunterricht wesentlich zu erleichtern". Wörter können nicht übersetzt, sondern einzig und allein auswendig gelernt werden und wie kann man siebenjährigen Kindern zumuten, daß sie 160 Vokabeln erlernen werden, die am Schlusse des Buches stehen und erst, nachdem das ganze Buch durch-

genommen wurde, geübt werden können, da sie früher die Kinder nicht lesen können.

Welche Reihenfolge der hebräischen Buchstaben ist nun die natürlichste? Wahrscheinlich folgende:

1. Punkte: ..., ⁘, ∴, ⁘.
2. Linien: ־, ┬.
3. Winkelbuchstaben: י, ו, ו*, נ, ן, ג, ד, ה, ח.
4. Gebrochene Linien: ל, ק.
5. Schiefe Linien: שׁ, שׂ.
6. Gebogene Buchstaben: ר, ב, ב*, ת, ת*, ם; כ, כ*, פ, פ*.
7. Kombinierte Buchstaben: ז, מ, ם, ט, צ, א, ע.

In dieser Reihenfolge müssen die Buchstaben in der Fibel vorkommen und sie dürfen nicht nur gelesen, sondern sie müssen auch, entsprechend vereinfacht, geschrieben werden. Die hebräische Quadratschrift — entsprechend vereinfacht — ist das leichteste aller Alphabete, die Kinder erlernen sie spielend, schreiben sie sehr hübsch und finden dabei Unterhaltung und Beschäftigung. Die Zeit, die man dem Schreiben widmet, ist nicht verloren, sondern gewonnen. Erst wenn die Kinder schreiben können, werden sie sich der feinen Unterschiede zwischen manchen Buchstaben bewußt und sie verwechseln nicht mehr Mem und Teß, Endemem und Samech; sie lesen dann auch viel geläufiger; man kann ihnen Hausübungen aufgeben und kann sie in der Schule schriftlich beschäftigen, was von besonderer Wichtigkeit ist, wenn man mehrere Jahrgänge gleichzeitig unterrichtet.

Nach meiner Ansicht beginne man niemals

*) Mit Punkten..

mit dem hebräischen Unterrichte, solange die Kinder nicht in der Muttersprache das Lesen und Schreiben erlernt haben. Man schreibe zuerst jeden Buchstaben auf die Tafel, damit die Kinder seine Entstehung sehen, man lasse ihn 10—20mal von den Schülern in breit linierte Hefte nachschreiben, dann erst lese man den Buchstaben aus dem Buche. Man nehme niemals in einer Woche mehr als einen Konsonanten durch und schreibe oft alle durchgenommenen Buchstaben von Anfang auf. Zum Schreiben wähle man Worte aus der Muttersprache, aber gebe acht, daß sie nicht Laute enthalten, die sich im Hebräischen nicht ausdrücken lassen. Man gebe regelmäßig den Kindern kleine Hausübungen auf und korrigiere sie. Man schreibe, womöglich vor der Stunde, mehrere Sätze auf die Tafel, lasse sie während der Stunde von der Tafel lesen, dann schreiben, dann aus den Heften lesen. Man trachte mindestens ein hebräisches Wort per Woche den Kindern einzuprägen, wiederhole in jeder Stunde die gelernten Wörter und operiere nach Möglichkeit mit ihnen; diese Wörter müssen sowohl aus dem Hebräischen in die Muttersprache als auch umgekehrt geübt werden. Man lasse anfangs alle grammatischen Schwierigkeiten wie Dagesch, Meßeg, Makef, Posek weg. Ist zweimal in der Woche Religion, dann nehme man jedesmal Hebräisch. Die Uebung der hebräischen Kursivschrift hat heute keinen Wert.

In diesem Zusammenhange sei noch erwähnt, daß erst seit dem Erscheinen Bondys „Maßlul halimud" der Leseunterricht bei uns sehr vereinfacht wurde. Die alte, schwerfällige, anstrengende Leseunterrichtsmethode hat sich bis heute in Galizien

erhalten. Ein Kollege aus Galizien schilderte mir die Leseunterrichtskunst der Melamdim folgendermaßen: „Der Melamed singt, je besser er singt, desto tüchtiger ist er. Sein Gesang macht eine ganze Skala durch. Zum Beispiel: Er zeigt dem Kinde ו und fragt singend: Chaulom waw? Chirik waw? usw., bis ihm die Melodie ausgeht; dazwischen fällt die Antwort des Kindes, die entweder beifällig aufgenommen oder mit einer schallenden Ohrfeige beantwortet wird; das Kind schreit; das stört aber den Melamed nicht, er singt seine Melodie zu Ende. So vereinigt sich das Weinen und Knautschen des Kindes mit dem Gesange des Lehrers zu einer wahren Katzenmusik. Die Erfolge dieses Unterrichtes sind gleich Null."

Zweite Stufe des hebräischen Unterrichtes.

Das Kind hat während des zweiten Schuljahres das hebräische Alphabet erlernt. Es liest zwar langsam, aber mit Sicherheit jeden deutlich gedruckten Text. Was jetzt? Diese Frage wird mir ein jeder jüdischer Religionslehrer rasch beantworten. Er wird sagen: Man übe weiter das hebräische Lesen und lese oft nach einander hauptsächlich das Schema, den ersten Absatz aus dem Tisch- und Nachtgebete, etwas aus dem Morgengebete etwa Adaun Aulom und man beginne mit dem Uebersetzen dieser Texte, welche noch in der Fibel am Ende stehen; wenn nicht, so nehme man das Gebetbuch von Fuchs mit der Uebersetzung oder

das ausgezeichnete Gebetbuch Kol Jakob, welches der Religionslehrerverein Ezra in Wien herausgegeben hat. So wird er seit vielen Jahren überall praktiziert und so ist es am besten und bequemsten.

Ist das pädagogisch? Nein. Führt dieser Weg zum Ziele? Nein.

Das mechanische Lesen fremder, unverständlicher Texte ist ganz wertlos und schade um eine jede Sekunde, welche diesem gewidmet wird. Hübsch lesen, mit Betonung lesen, rasch lesen können wir Erwachsenen nur das, was wir selbst verstehen. Mit welchem Rechte verlangen wir nun von den kleinen Kindern etwas, was wir selbst nicht imstande sind? Es ist nicht zu leugnen, daß die Kinder geläufig lesen erlernen einige Sätze, welche ihnen der Lehrer unzähligemal laut vorgelesen hat und welche sie selbst oft gelesen und gehört haben. Aber welchen Wert diese durch einen wahren Drill erlangte Geläufigkeit hat, davon kann sich ein jeder überzeugen, wenn er dem Kinde einen fremden Text aufschlägt; da strauchelt es gleich bei dem ersten Worte. — Ein jeder Religionslehrer muß auch schon die Erfahrung gemacht haben, daß die Schüler am Beginne des Schuljahres schlechter lesen, als sie vor den Ferien gelesen haben. Wie kommt es? Die Kinder haben bloß zwei Monate kein hebräisches Buch in der Hand gehabt und diese kurze Frist hat genügt, daß sie aus der Uebung gekommen sind. — Aber ich würde Euch, liebe Kollegen, noch andere Versuchskaninchen empfehlen. Rufet mal Eure ehemaligen Schülerinnen zu Euch — sie werden sich durch eine solche Einladung sehr geehrt und geschmeichelt fühlen — und leget ihnen ein hebräisches Buch vor. Ihr werdet Euch

bald überzeugen, daß sie umso schlechter lesen, je länger sie aus der Schule draußen sind. Die 20jährigen lesen so wie die Kinder in der dritten Volksschulklasse, die 25jährigen bringen kein Wort zusammen, ausgenommen boruch ato und ähnliche. Das ist traurig, weil es wahr ist.

Stellen wir eine zweite Frage: Sind die obengenannten Gebetbücher für die Kinder geeignet? Ein hebräisches Buch, welches auf derselben Zeile die Uebersetzung enthält, sei es von Fuchs oder Königsberg, von Kroner oder Wiesen, von Butter oder Rabinowitsch wirkt so verderbend und verheerend wie die Raupe auf dem Obstbaume, welche die Blätter abfrißt, so daß der Baum kahl dasteht und keine Früchte trägt. Ich wähle mit Absicht dieses Gleichnis, um zu sagen, daß sogar der fleißigste Schüler das halbe Blatt mit der Uebersetzung abfrißt, auswendig lernt und keinen bleibenden Nutzen davon hat, weil er dem Texte zu wenig Aufmerksamkeit schenkt. Und der faule Schüler? Der liest offen oder versteckt — das hängt von dem Auge des Lehrers ab — die Uebersetzung heraus. In der Schule geben die Schüler während des Wiederholens nicht acht, denn sie können sich zu Hause mit Hilfe der Uebersetzung vorbereiten. Zu Hause tuen sie es aber nicht, weil sie sich auf ihre Geschicktlichkeit im Herauslesen verlassen. — Das Gebetbuch Kol Jakob ist dagegen ohne Uebersetzung und ich gestehe offen, daß ich mich herzlich gefreut habe, als es erschienen war, denn das ist ein Gebetbuch, wie wir es gebraucht haben. Ich habe auch sofort ein Exemplar gekauft und meiner alten Mutter eingeschickt, welche seit der Zeit aus keinem anderen betet, denn es hat einen schönen

großen Druck und ist für kurzsichtige Jünglinge und schwachsichtige Greise sehr geeignet, aber nicht für Kinder mit guten, klaren, gesunden Augen.

Stellen wir eine dritte Frage. Ist die Auswahl obiger Gebetstücke zum Uebersetzen mit Kindern auf dieser Altersstufe geeignet? Prüfen wir sie! Im Nachtgebet heißt es: „Der du fallen lassest die Bande des Schlafes auf meine Augen und den Schlummer auf meine Augenlider. Möge es dein Wille sein, daß ich mich in Frieden niederlege und in Frieden aufstehe, daß mich nicht erschrecken meine Gedanken, böse Träume und böse Vorstellungen, sondern es sei tadellos meine Lagerstätte vor dir! Erleuchte meine Augen, damit ich nicht zum Tode entschlafe." Ist das nicht zu hoch und abstrakt für 7—8jährige Kinder? Auch im Sch'ma ist vieles, was sie nicht begreifen und nicht verstehen und wenn wir solche Gebetstücke mit ihnen durchnehmen, dann reichen wir ihnen unverdauliche Kost, nach der sie Gehirnkatarrh bekommen müssen und das soll eine sehr schlimme Krankheit sein. Auch vom philologischen Standpunkte sind diese Gebetstücke unglücklich gewählt, denn in ihnen kommen Vokabeln vor, die sich sehr selten wiederholen und wenn ich sie mit den kleinen Kindern durchnehme so ist es so viel, wie wenn ich ihnen fremde Kupfermünzen schenke, für die sie sich nichts kaufen können.

„Aber was sollen wir mit den kleinen Kindern durchnehmen? Um Gotteshimmelswillen doch keine hebräische Grammatik?"

Das schreckliche Wort ist gefallen. Hebräische Grammatik, das ist das furchtbare Gespenst, dessen bloße Erwähnung den Religionslehrern, den Schü-

lern und Eltern die Haare zu Berge steigen läßt und ihre feine glatte Haut in rauhe Gänsehaut verwandelt.

Wir werden hebräische Grammatik durchnehmen.

„Da wird man uns ja aus den Kultusgemeinden hinaustreiben und wohin werden wir uns mit unseren geliebten Familien wenden?"

Fürchtet nicht und sorget nicht all zu früh! Es kommt ja nur darauf an, was man unter dem Worte „Hebräische Grammatik" versteht. Ich hatte einen Lehrer, der mit Vorliebe hebräische Grammatik lehrte. Wie tat er es? Er diktierte uns Zahlen und verlangte, daß wir aus ihnen hebräische Worte und Sätze bilden. Er lehrte uns: das hebräische Zeitwort hat sieben Formen, sie heißen kal, nifal, piel, pual usw. Was diese Formen ausdrücken, das haben wir niemals von ihm erfahren. War das ein grammatischer Unterricht? Nein, das war ein formaler Unterricht und jener Lehrer ist mit einem Touristen zu vergleichen, der ganz Tirol durchkreuzte und über die Tiroler nichts anderes zu erzählen weiß, als daß sie so kurze Beinkleider tragen, daß man ihnen das Knie sieht.

Wir werden hebräische Grammatik durchnehmen. Mag man auch über uns sprechen und uns drohen, wir werden uns die Ohren verstopfen und werden nichts hören, dagegen werden wir die Augen öffnen, die wir heute oft schließen lau er'e bemaus hajoled, damit wir nicht sehen, wie die Kinder dem Judentume absterben, wie die Ignoranz überhand nimmt.

Wenn man nur einen blauen Dunst von einer fremden Sprache haben will, muß man vor allem

die Grundelemente dieser Sprache kennen lernen. Wie fangen wir es nun im Hebräischen an?

Haben die Kinder in der zweiten Klasse, wie ich im vorangegangenen Kapitel ausgeführt habe, vierzig hebräische Vokabeln erlernt und zwar nicht lauter Hauptwörter, sondern auch einige Eigenschaftswörter und Zeitwörter, dann beginne man in der dritten Klasse mit dem persönlichen und fragenden Fürworte und man kann mit Hilfe der schon bekannten Eigenschaftswörter viele Sätze bilden. Zum Beispiel: Ich bin groß, du bist klein, er ist gnädig, wer ist gerecht? Was ist im Wasser? Wer ist im Himmel? Wer bist du? usw. Man nehme lij, lecho, lau durch und man ist in der Lage, neue Sätze zu bilden, wie: Ich habe Brot, du hast Fleisch, er hat Fische, wir haben einen Gott usw. Man nehme die Suffixa des regelmäßigen Hauptwortes durch und operiere nach Möglichkeit mit ihnen. Wenn man noch die Vergangenheit kal des regelmäßigen Zeitwortes, den Dativ und Akkusativ des Zeitwortes eingeübt und den Vokabelschatz um 60 Wörter vermehrt hat, dann hat man den Lehrstoff für das dritte Schuljahr gewonnen. Diese vorsichtig gewählten Wörter ermöglichen die Uebersetzung mehrerer Segensprüche und auch zusammenhängender Gebete. Die Sätze, die auf dieser Altersstufe geübt werden, müssen kurz, leicht, verständlich sein, sie müssen aus dem Hebräischen und ins Hebräische übersetzt werden. Dabei muß viel geschrieben werden. Es muß auch schon mit dem Lesen unpunktierter bekannter Wörter und Sätze allmählich begonnen werden. Die Wichtigkeit des unpunktierten Lesens beim hebräischen Unterrichte ist bis heute, soweit

mir bekannt ist, niemals beachtet worden. Die Kinder zeigen bei dieser Unterrichtsmethode ein großes Interesse, sie plaudern hebräisch untereinander, sie verlangen zu Hause hebräisch Brot und Wasser, sie kritisieren hebräisch das Fleisch und die Mehlspeise und die Eltern staunen dies wie ein Wunder an und haben ein großes Vergnügen von den gelehrten Kindern, sie lernen mit ihnen und von ihnen und sie bedauern nur, daß sie nicht nach dieser Methode gelernt haben. So haben wir die Kinder und durch diese die Eltern gewonnen und wir können weiter auf unseren reich dotierten Posten bleiben, so lange wir es nötig haben. Also fort mit dem mechanischen Lesen, fort mit dem mechanischen Uebersetzen! Zuerst die Sprache, dann die Literatur!

Dritte Stufe des hebräischen Unterrichtes.

Machen wir uns vor allem klar, was der Zweck des hebräischen Unterrichtes in der Volks- und Bürgerschule, eventuell in den Unterklassen der Mittelschule ist. Diese Kategorie der Schulen muß in erster Reihe dem praktischen Leben dienen, da lernt man nur das, was man im Leben bestimmt braucht, was man oft nützlich anwenden kann. Was ist nun für uns das nächste, das notwendigste? Das Gebetbuch. Aber in diesem steht vieles, was heute minder wichtig ist; z. B. essehu mekaumon, bameh madlikin, pitum haketaures, pirke owaus, schire maalaus, schir hajichud, schir hakowaud, kidusch halwonoh, manches jehi rozaun,

die aramäischen Stücke berich schemeh, jekum purkon ɔc. Wie groß ist der Wortschatz der übrigen Gebete? Ich bin zwar mit der Anlage eines praktischen Wörterbuches zum Gebetbuche beschäftigt — bis jetzt existiert keines — aber noch nicht so weit, um dies genau angeben zu können. Annähernd sind es etwa 700 Vokabeln. Darunter sind mehr als 50 Hapaxlegomena, d. s. solche, die nur einmal im Gebetbuche vorkommen; diese kommen für uns weiter nicht in Betracht, denn diese sollen im neuen Schulgebetbuche in den Fußnoten übersetzt werden. Es bleiben also zirka 650 hebräische Wörter übrig. Ich denke nun nicht daran, daß man diese auf einigen Seiten gedruckt den Schülern übergebe und sage, lernet sie auswendig und ihr werdet das ganze Gebetbuch verstehen, sondern man muß diese auf 7 Jahre verteilen. Wie? Das kann keine Frage sein. Sicherlich nur so, wie es der Auffassungsfähigkeit der Kinder entspricht, wobei jede Ueberbürdung sorgfältig vermieden werden muß. Ich würde diese Einteilung vorschlagen: In der 2. Klasse 40, in der 3. Kl. 60, in der 4. u. 5. Kl. je 90, in den 3 Bürgerschulklassen je 120 Wörter jährlich.

Wenn wir ein Schuljahr nur mit 30 Wochen berechnen, so kommen in der 3. Kl. 2, in der 4. und 5. Kl. 3, in der Bürgerschule 4 Vokabeln auf eine Woche. Das ist doch nicht viel.

Beim Ueben der Vokabeln kann die Mnemotechnik vorzügliche Dienste leisten und den Schülern die Arbeit wesentlich erleichtern. Hier einige Beispiele: Af Nase (Affe), rausch Kopf (Rausch), em Mutter (m), peh Mund (p), schen Zahn (schön), regel Fuß (Regel), beten Bauch (beten), auf Vogel

(auf), aus Zeichen (aus), cur Felsen (zur), ir Stadt (ihr), tal Tau (Tahl), motor Regen (Motor), aur Licht (Auerbrenner), tauw gut (taub), ner Lampe (Nero), dog Fisch (Dogge), car Feind (Zar), rom hoch (Rom), ele diese (Elle), sak Trauerkleid (Sack) ɔc. Auch Eigennamen können herangezogen werden, z. B. Emanuel, Elieser, Sem, Boruch, Abrohom ɔc. Will man den Kindern das hebräische Wort ewen Stein beibringen, so erkläre man ihnen den Familiennamen Epstein, welcher aus Ewenstein entstanden ist. Auf diese Weise kann man den Kindern spielend viele hebräische Worte beibringen.

Auch Bilder, welche die Wortbegriffe veranschaulichen, dürfen nicht geringgeschätzt werden.

Wenn wir so vorgehen wollen, müssen wir vor allem passende Lehrbücher haben und müssen einstweilen das Gebetbuch und die Bibel seitwärts lassen. Im Gebetbuche sind die Gebete vom liturgischen und nicht vom sprachlichen Standpunkte aus geordnet. In einem Lehrbuche muß man vom Leichten zum Schweren schreiten und da muß auch das notwendigste aus der hebräischen Grammatik vorkommen. Hier muß neben dem Segenspruche beim Händewaschen der Segenspruch über Lulaw, neben dem Segenspruche über Hallel der Segenspruch über die Megilla stehen. Nicht ob ein Gebet oft gesagt wird, sondern ob es wenig unbekannte Vokabeln enthält und leicht übersetzt werden kann, ist die Hauptfrage für ein systematisches Lehrbuch.

Auch der hebräische Unterricht muß methodisch erteilt werden. Daß ich nichts unmögliches und ungebührliches verlange, wird ein jeder, der mein

im vorigen Jahre in böhmischer Sprache herausgegebenes Hebräisches Lese- und Lehrbuch für die zweite bis fünfte Klasse kennt, zugeben. Dieses wird demnächst auch in deutscher Bearbeitung erscheinen.

Als ich früher meine Ansichten über Inhalt und Form eines hebräischen Lehrbuches einigen Kollegen äußerte, da haben sie mir folgende drei Momente entgegengehalten: 1. Man wird viel weniger durchnehmen als jetzt; 2. die Kinder werden sich nicht im Gebetbuche auskennen und 3. sie werden nichts aus der heiligen Schrift lernen, die doch für uns so wichtig ist. Alle diese Einwände lassen sich leicht widerlegen. Obwohl ich in meinem Lehrbuche streng systematisch vorgehe und bei der Bearbeitung desselben hauptsächlich solche Schulen, in denen zwei Stunden in der Woche Religion unterrichtet wird, im Sinne hatte, so nehme ich dennoch viel mehr durch, als früher mechanisch genommen wurde. Die Praxis hat mich überzeugt, daß ich nicht zu viel von den Schülern verlange. Wenn die Kinder einmal die meisten Gebete im Gebetbuche verstehen werden, dann werden sie sich leicht in demselben auskennen. Die Schüler begreifen sehr leicht die Gebetordnung im Gebetbuche, wenn man mit ihnen berechnet, wie viel Wochentage, Samstage, Feiertage im Jahre vorkommen und ihnen sagt, daß ein Gebet desto früher seinen Platz im Gebetbuche bekommen hat, je öfters es im Jahre gesagt wird; nur die Gebete für die häusliche Andacht stehen am Ende und nach ihnen folgt das Gebet für Jom Kippur koton, weil diese Andacht nicht überall eingeführt ist. Dann begreifen

die Kinder, warum z. B. das Hallel vor dem Mußafgebete für die Neumonde steht u. a. — Wir werden nichts aus der heiligen Schrift durchnehmen? Ich wäre zufrieden, wenn wir den Schülern aus der heiligen Schrift nur die Hälfte dessen beibringen könnten, was im Gebetbuche steht. Ist es denn so viel? Bitte zu rechnen. Aus der Thora 140 Verse, aus Samuel 5, aus dem Buche der Könige 9, aus Jesajas 47, aus Jeremias 9, aus Ezechiel 6, aus Hosea 1, aus Joel 4, aus Ams, Abadia, Micha, Habakuk, Zefania, Chagaj je 1 Vers, aus Zecharia 5, aus Maleachi 3, aus Mischle 23, aus Job 2, aus dem Hohen Liede 2, aus den Klageliedern 3, aus Esther 2, aus Daniel 7, aus Nehemia 3, aus der Chronik 33, nebst dem 84 ganzen Psalmen und 83 Verse aus den übrigen Psalmen.

Auf den biblischen Unterricht ist nach meiner Ansicht Zeit genug in der Oberstufe der Mittelschule. Die Schüler treten da ein vertraut mit den Grundelementen der heiligen Sprache und den Hauptregeln der hebräischen Grammatik, ausgerüstet mit der Kenntnis von 600 hebräischen Vokabeln; diese können in vier Jahren verdoppelt werden, wenn der Lehrer ökonomisch vorgehen und 5 Vokabeln pro Woche durchnehmen wird. Wie viel Kapitel aus dem Buche der Bücher können dann übersetzt und interpretiert werden!

Aber, ich wiederhole es, bei dem hebräischen Unterrichte muß systematisch vorgegangen werden und ein Ziel müssen wir vor den Augen haben.

Wir müssen den hebräischen Unterricht von der untersten Stufe an reformieren. Diese Reform

muß bald geschehen. Der unglückliche Wiener Lehrplan kann nicht als Grundlage dienen.

Wir müssen geeignete Lehrbücher und Chrestomatien haben, in denen rückwärts die Vokabeln ausgesucht, schwere Stellen übersetzt und erklärt stehen. Dann werden die Schüler lernen können und sie werden lernen. Heute wird ihnen keine Gelegenheit dazu geboten, denn wir haben kein einziges hebräisches Lehrbuch für die Volksschule, kein einziges für die Bürgerschule, kein einziges für die Mittelschule. Wir haben kein einziges wirkliches Schulgebetbuch mit Wörterbuch und Anmerkungen.

Kein anderes Gebiet ist so vernachlässigt wie das Gebiet des hebräischen Unterrichtes.

Ein radikales Heilmittel.

Wer rasch ans Ziel gelangen will, der schlägt den allerkürzesten Weg ein, schreitet rasch vorwärts und läßt alles außer acht, was seitwärts liegt, weil es ihn aufhält. Am Ziele angekommen, bemerkt er, daß ihm vieles fehlt, daß ihm unterwegs vieles entgangen ist, aber er hat weder Kraft noch Lust, um zurückzukehren und die Reise nochmals anzutreten.

So ergeht es uns bei dem hebräischen Unterrichte. Wir wollen sofort zu der hebräischen Literatur gelangen, denn das ist unser Ziel, wir beginnen deswegen gleich mit dem Uebersetzen und versäumen dabei das Ueben der hebräischen

Schrift, das Lehren der Grundlagen der hebräischen Sprache und der Hauptregeln der hebräischen Grammatik, das Lernen der Vokabeln. Wenn unsere Schüler dann herangereift sind und wir ihnen die Schönheiten der hebräischen Sprache und Literatur erklären könnten, da kommen wir gar nicht dazu, weil wir sehr viel zu tun haben, um ihnen die bloße Uebersetzung beizubringen. Wir übersetzen mit unseren Schülern die schönsten Kapitel aus den Propheten; aber dringen jene in den Geist dieser? Sie denken ja nur an die Uebersetzung, aber nicht an die herrlichen Gedanken und an ihren Zusammenhang.

Da wir den Schülern kein wirkliches Lehrbuch in die Hand geben, können wir sie auch nicht zur Arbeit anhalten und wir müssen oft ein Auge, zuweilen beide zudrücken, damit wir nicht sehen, wie sich die Schüler die Uebersetzung ins Buch schreiben und uns beschwindeln. Es kommt sogar vor, daß die Schüler in den obersten Klassen dem Religionslehrer mit dem Austritte aus dem Judentume drohen, falls er von ihnen fordern wird, daß sie Hebräisch lernen.

Viele Religionslehrer haben die Mängel des Unterrichtes nach der Uebersetzungsmethode erkannt und Abhilfe gesucht. Die einen diktieren den Schülern die Vokabeln und diese schreiben sie mit lateinischen Buchstaben nach. Aber das ist zeitraubend und erfolglos, weil es leider immer viele Schüler gibt, die sich ihr Vokabelheft vergessen oder verlieren und hundert Ausreden haben, wenn man sie die diktierten Vokabeln auch prüfen will. Die anderen haben ihren Schülern eine kurze hebräische Grammatik angeschafft und dennoch

keinen Erfolg erzielt, weil eine Grammatik nicht rein theoretisch gelehrt werden kann und weil keine Uebungsbücher zu der hebräischen Grammatik vorhanden sind.

Ein jeder Religionslehrer unterrichtet anders und ein jeder hält seine Methode für die beste und will deswegen von anderen nichts lernen. Wenn das hohe Ministerium dem hebräischen Unterrichte mehr Sorgfalt zuwenden und den Religionslehrern den Auftrag geben würde: „Teilen Sie uns mit, wie Sie Hebräisch unterrichten", dann würde ein wertvolles Material zusammenkommen. Ich zweifle aber, daß der Beamte, dem das Sichten desselben zufiele, sagen würde: „Hinne am chochom wenowaun."

Ein jeder Religionslehrer unterrichtet etwas anderes, denn wir haben keinen Lehrplan. Es ist richtig, daß ein einheitlicher Lehrplan für alle Schulen Oesterreichs unmöglich ist, aber es ist möglich, daß ein Lehrplan für die Schulen, in denen klassenweise, und ein anderer für die Schulen, in denen nur in 2—3 Abteilungen unterrichtet wird, geschaffen werde. Bis heute herrscht ein Chaos, dessen unangenehme Folgen recht sichtbar werden, wenn ein Schüler von einer Anstalt auf eine andere übertritt. Das Ausarbeiten des Lehrplanes muß mit dem Verfassen der Lehrbücher Hand in Hand gehen.

Geradeso wie der hebräische Unterricht ist auch der Unterricht in den übrigen Disziplinen vernachlässigt. Die Lehrbücher für biblische und nachbiblische Geschichte, für Sittenlehre und Liturgie sind vielfach veraltet und stehen nicht auf der Höhe der Zeit. Wichtig wäre es, daß sie

mit hübschen Bildern und guten Landkarten versehen werden. Wir brauchen nebst dem dringend Bilder im großen Format, welche die biblischen Vorgänge im jüdischen Geiste darstellen würden. Ansichten von Palästina, welche Berge und Täler, Flüsse und Seen, Bäume und Pflanzen, ausgegrabene Städte und Götzen darstellen, wären sehr belehrend und sie würden den Religionsunterricht beleben und erfrischen. Bilder aus dem Golus, welche alte und neue Synagogen, die Tracht der Juden in verschiedenen Zeitaltern und Ländern, ihre Sitten und Gebräuche veranschaulichen, könnten in der Schule vorzügliche Dienste leisten.

Wir benötigen schließlich äußerst dringend jüdische Jugendlektüre. Diese müßte inhaltlich sehr gut, formell sehr schön und billig sein. Es würde genügen, wenn wir alljährlich zu Chanuka und Purim einen Band, welcher Bilder, Erzählungen, Gedichte enthalten würde, zu einem geringen Preise herausgeben würden. Wie viel leisten in dieser Beziehung die katholischen Vereine, die es ja gar nicht nötig haben, aber wir tun gar nichts, um die Jugend zu belehren und zu gewinnen.

Um diese Gedanken, die doch nur der herrschenden Not auf dem Gebiete des israelitischen Religionsunterrichtes abhelfen sollen, zu verwirklichen, ist es nötig, daß sich sämtliche Religionslehrer aus Böhmen, Mähren, Schlesien, Niederösterreich und den übrigen Alpenländern vereinigen und nach Vorbild des k. k. Schulbücherverlages einen israelitischen Religionsbücherverlag gründen. 400 Mitglieder würde diese Vereinigung zählen und es wäre nötig, daß in den ersten fünf Jahren

ein jedes Mitglied zehn Kronen, in den weiteren fünf Jahren fünf Kronen und später zwei Kronen jährlich leiste. Für dieses Geld müßte man gute, systematisch gearbeitete Lehrbücher in deutscher und böhmischer Sprache herausgeben und mit Nutzen verkaufen. Die Verfasser der Bücher würden an dem Profite partizipieren. Wir müßten ein kleines Komitee wählen, welches aus arbeitswilligen, geschäftskundigen Kollegen bestehen müßte, welche die Arbeit untereinander einteilen und einen regen Zusammenhalt mit allen Mitgliedern erhalten würden. Dieser Verlag dürfte anfangs keine große Regie haben: er würde bald prosperieren, wenn er gute Lehrbücher herausgeben würde und wenn sämtliche Mitglieder diese einführen würden.

Wenn Ihr, liebe Kollegen, zahlen wollet, dann ist mein Vorschlag keine Utopie, sondern die einzig mögliche Rettung in dieser hoffnungslosen Zeit. Wir haben ja eigentlich keine einzige jüdische Verlagsbuchhandlung, welche bereit wäre, gute Lehrbücher, Bilder und Jugendschriften zum billigen Preise herauszugeben. Wer je ein jüdisches Lehrbuch verfaßt hat und es auch veröffentlicht sehen wollte, der hat viele traurige Erfahrungen gemacht. Ich will aus vielen Gründen über dieses Thema nichts weiter niederschreiben und will noch einige Worte meinem Vorschlage, der manchem revolutionär klingen mag, hinzufügen.

Das Anschaffen der Bilder für den Religionsunterricht ist gar nicht mit so großen Schwierigkeiten verbunden, wie es im ersten Augenblicke scheint. In verschiedenen wissenschaftlichen Werken, namentlich im Bibelatlas zur Bibelkunde von

Frohnmayer und Benzinger, in Liliens Bibelwerke und anderwärts kommen genug Bilder vor, welche mit Bewilligung der Verlagsbuchhandlungen im großen Formate reproduziert werden könnten. Die Kinder werden dann eine klare Vorstellung von den Erzählungen aus der heiligen Schrift haben, wenn sie dieselben auf einem Bilde dargestellt sehen werden. Wir werden gegen das zweite Gebot uns nicht versündigen, sondern wir werden den Religionsunterricht auf die Höhe der Zeit bringen. Dieser ist ja seit Jahren stabil. Ein jeder Religionslehrer käme in Verlegenheit, wenn er über den Fortschritt seines Gegenstandes in den letzten 25 Jahren berichten sollte. Vergleichet dagegen die katholischen Religionsbücher von heute mit denen aus dem Jahre 1885, die Rechenbücher, die Sprachbücher, und Ihr werdet sehen, was man leistet, wenn man ernst arbeitet!

Ich weiß sehr gut, wie schwer es für manchen Kollegen ist, zehn Kronen zu einem solchen Zwecke zu geben. Aber wir müssen dieses Opfer bringen, wenn es gilt, etwas für das Judentum, welches wir lieben und welchem wir dienen, zu tun. Seien wir aufrichtig; haben wir Rabbiner und Religionslehrer schon etwas für das Judentum, für die Jugend getan? Schauen wir nicht mit eingeschlagenen Händen zu, wie die Ignoranz zunimmt, wie sich der Abfall mehrt, wie die Frömmigkeit schwindet, wie der Sinn für das Gemeindeleben abstirbt, wie ein judenloses Judentum heranwächst? Was haben wir dagegen unternommen? Wie viel populär-wissenschaftliche Werke über unsere heilige Religion und über verschiedene Tagesfragen haben wir verfaßt? Warum sind wir bis heute eine ver-

sprengte Herde von stößigen Widdern ohne eine Organisation, ohne ein Organ? Sind wir arbeitsscheu oder arbeitsmüde oder zweifeln wir im vorhinein an einem Erfolge? Wenn wir auch hundertmal erfolglos uns bemüht hätten, so müssen wir immer von neuem die Arbeit aufnehmen und dürfen niemals die Flinte ins Korn werfen.

Die Arbeit für unsere Jugend ist unser Hauptberuf. Wer seinen Beruf ernst nimmt, wer überzeugt ist, daß es weiter nicht mehr angehe, daß wir müßig zuschauen, wer sein Judentum liebt, wer unsere Jugend liebt, der helfe, der nehme einen regen Anteil an der Arbeit für unsere Jugend, für unsere Zukunft!

Druck von Markus Kral in Brünn.

Vážený pane kollego!

Přijměte laskavě ode mne přiloženou knížku, jednající **o methodě vyučování hebrejštině.**

Zároveň sděluji Vám, že byla má

! Hebrejská čítanka a učebnice !

slav. minist. kultu a vyučování výnosem ze dne 7. března 1910 č. 4028 a israelskou náboženskou **obcí** v Praze ve schůzi dne 10. března 1910 **konané**, schválena. Již v tomto roce užívalo se jí v četných israel. obcích na školách národních i středních.

Prosím Vás zdvořile, vážený pane kollego, **abyste** ji také ve své škole zavedl.

S kollegiálním pozdravem

Dr. **RICHARD FEDER,**
rabín.

V Roudnici n. L., v červnu 1910.

Závod tisk. a vyd. v Roudnici